

Sächsische Vorzeitung und Elbgaupresse

Versprechungs-Nr. 1000 Dresden Nr. 51302
Tel.-Nr.: Elbgaupresse Dresden

mit Loschwiger Anzeiger

Post-Konto: N. 2. Deutsche Kredit-Anstalt, Dresden
Post-Konto: Nr. 512 Dresden

Tageszeitung für das östliche Dresden u. seine Vororte

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Rates zu Dresden für die Stadtteile Blasewitz, Loschwitz, Weißer Hirsch, Bühlau, Rochwitz und Laubegast (II. und III. Verwaltungsbezirk) der Gemeinden Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig und Schönfeld, sowie der Amtshauptmannschaften Dresden-N. und Dresden-O.

Verlag: Elbgaupresse-Druckerei und Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co., Dresden-Blasewitz. — Verantwortlich: Eugen Berner Dresden.

Gründet täglich mit der Postzeitung „Vorzeitung“ und „Anzeiger“, Preis: Monatslich M. 2.00, außer Postgebühren; bei den Lokal-Verkaufsstellen M. 2.20. — Einzelverkaufspreis: M. 40.—. Für Fälle höherer Gewalt, Krieg, Streik usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung bzw. Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Druck: Clemens Landgraf Nachf., Dresden-Friedrichsberg. Bei Anzeigen auf der ersten Seite 12 Rubriken beifügen. Für Anzeigen, welche durch Streifen-Veränderungen entstehen, kann die Verantwortlichkeit nicht übernommen werden. Anzeigen werden die ersten drei Tage mit M. 50.— berechnet. Resten die 4. bis 6. Tag mit 50 Prozent Zuschlag berechnet. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 11 Uhr. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen oder Plätzen, sowie für telefonische Aufträge wird keine Gewähr geleistet. Einmaliger Rabatt gilt als Kassenzahlung und kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach dem Erscheinen der Rechnung die Zahlung erfolgt. Bei gerichtlicher Eingeklagung der Anzeigenbeiträge fällt der bewilligte Rabatt fort.

Nr. 3

Blasewitz, Donnerstag, 4. Januar 1923

85. Jahrgang.

Der Gegensatz zwischen Frankreich und England.

Paris, 3. Jan. Die heutige Sitzung der Konferenz, die 3.15 Uhr begonnen hatte, wurde um 5.15 Uhr unterbrochen. Der erste Teil der Sitzung war ausschließlich mit der eingehenden Kritik Poincarés am britischen Plan ausgefüllt. Nach der Pause hat die Konferenz die Verhandlungen mit Ausführungen des belgischen Ministerpräsidenten Thomas über den belgischen Standpunkt wieder aufgenommen. Im Anschluss daran entwickelte ein italienischer Vertreter die Auffassung seiner Regierung. Die Sitzung wurde um 7.25 Uhr geschlossen. Die nächste Sitzung wurde auf Donnerstag nachmittags 3 Uhr anberaumt.

Paris, 3. Jan. In der heutigen Sitzung erhob Poincaré gegen den englischen Plan folgende Einwände: Das von der englischen Regierung unter dem Titel „Plan einer allgemeinen Regelung der Reparationen und der internationalen Schulden“ überreichte Dokument sei in seiner Gesamtheit eine Abänderung des Friedensvertrages. Poincaré sprach zunächst von der Abänderung des Londoner Zahlungsplanes. Die Reparationskommission allein habe zu bestimmen, wann und unter welchen Bedingungen die Schatzfonds der Serie C ausgeben werden sollen. Der englische Vorschlag lehnt die deutsche Schuld aus zwei Teilen, einem festen und einem veränderlichen, zusammen. Die Abänderung könne nach zehn Jahren beginnen. Der zweite Teil der Schuld könne durch ein Schiedsgericht, das auch die deutsche Regierung veranlasse, vollkommen befriedigt werden; also nicht mehr die Alliierten hätten zu entscheiden, ob die deutsche Schuld herabgesetzt werden solle. Auch die Reparationskommission werde ihrer Rechte entkleidet. Die Vernehmung der deutschen Finanzen soll einem fremden Finanzrat unterstellt werden, dessen Vorsitzender von Amts wegen der deutsche Finanzminister sei mit entscheidender Stimme im Falle der Stimmengleichheit. Es sei kaum nötig zu bemerken, daß in einem solchen Rat Frankreich, Belgien und Italien mit 70 Prozent Anteil an der deutschen Schuld durch den deutschen Minister in die Minderheit verurteilt werden könnten. Poincaré wandte sich dann gegen die im englischen Plan vorgesehene Berechnung der Reparationsabgaben und der übrigen Vertragslasten. Die Entnahme der Ausgleichszahlungen von den deutschen Reparationsleistungen sei vertragswidrig, da sie unter Umständen den Reparationsanteil der Gläubigerstaaten um 20 Prozent vermindern könnten. Was die Vertragsbestimmungen über die Sachleistungen anlangt, so sei im britischen Plan nicht nur keine Rede mehr von Anhang 3, 4 und 5 zu Teil 8 des Vertrages, sondern es werde auch in keiner Weise mehr auf die Verpflichtungen Deutschlands angedeutet, mit Vorrang vor jeder anderen Lieferung die als Ersatz für die Förderung der zerstörten Bergwerke bestimmten Kohlen zu liefern. Poincaré bemängelte schließlich als vertragswidrig, daß der englische Entwurf Verhandlungen mit der deutschen Regierung über die Naturalieferungen vorsehe. Sämtliche Bestimmungen des englischen Planes laufen also dem Friedensvertrag aus demselben Grund entgegen, daß der Plan nur aber eines jener Dokumente dar, die man nach internationalem Rechte „wilde Verträge“ nenne und die nicht abgeändert werden könnten. Er sei von den Komplexen sämtlicher Signatarmächte feierlich reaktiert und durch das französische Parlament ratifiziert worden. Der Versailler Vertrag habe also die Weihe eines feierlichen internationalen Aktes und damit den ganzen Wert erlangt, der sich mit dieser Bezeichnung verbände. Er sei für Frankreich ein inneres Staatsgesetz geworden. Im

Versailler Vertrag könnten Änderungen nur in der gleichen Form vorgenommen werden, d. h. durch die ratifizierten und von den Parlamenten ratifizierten Unterschriften sämtlicher Signatarmächte, nicht aber könne eine Konferenz sich darauf einlassen, auch nur eine Zeile an einem derartigen Instrument zu ändern.

Ueber die Rede Poincarés in der Konferenzsitzung wird ergänzend gemeldet: Das britische Programm bezeichnete Poincaré als noch gefährlicher, wenn man die Erleichterungen in Betracht ziehe, mit denen sich Deutschland sehr rasch von seinen Schulden befreien könne. Augenblicklich habe Deutschland keine äußere Schuld. Infolge des Zusammenbruchs der Mark habe es keine innere Schuld so herabgemindert, daß sie nur einige Milliarden Goldmark betrage. Beim nächsten Marksturz werde sie auf dem Nullpunkt anlangen. In einigen Jahren werde also Deutschland das einzige Land Europas sein, das keine inneren Schulden habe. Mit seiner wachsenden Bevölkerung, mit seiner intakten Industrie, mit seinen großen Bodenschätzen an Kohlen, Holz und Kalk werde es gegenüber einem Frankreich, dessen Bevölkerung halb so stark sei, die Herrschaft Europas an sich reißen, während Frankreich die unheimlichen Kosten des Wiederaufbaus zu tragen habe. Die deutsche Vorherrschaft in Europa, die der Krieg verdrängt habe, würde also auf diese Weise von den Alliierten wieder aufgerichtet und befestigt. Poincaré kritisierte alsdann die finanziellen Vorschläge des englischen Planes, aus dem sich ergebe, daß es genügen würde, wenn am 31. Dezember 1923 Deutschland 25 Milliarden Goldmark bezahle, um die Obligationen der ersten Serie zu tilgen. Das sei ungefähr das, was Dr. Simons im März 1921 habe ausgeben wollen. Auf diese Weise werde Frankreich also von den deutschen Reparationen nur 10,4 Milliarden Goldmark erhalten.

Die rheinischen Sozialisten und Gewerkschaften gegen Poincarés Gewaltpläne.

Darmstadt, 3. Jan. In einer Besprechung zwischen Vertretern der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften des gesamten rheinischen Gebietes erklärten diese in einer einstimmigen Entschließung ihre unbedingte Ablehnung der Ansprüche des französischen Imperialismus auf das rheinische Wirtschaftsgebiet. Die arbeitenden Massen der Rheinländer würden sich gegen diesen nicht nur mit allen wirtschaftlichen, politischen und geistigen Mitteln zur Wehr setzen, sondern würden sich auch niemals mit der Vergewaltigung der Rheinlande abfinden.

Zusammentritt des deutschen Kabinetts.

Berlin, 4. Januar. Da der Reichsregierung drei Reparationsvorschläge der Alliierten in offizieller Form vorliegen, wird sie laut „Berl. Tgl.“ heute nachmittags in einer Kabinettsitzung zu den Plänen Stellung nehmen. Das Blatt teilt mit, daß nach der Auffassung in Berliner parlamentarischen Kreisen der englische Plan die wirtschaftlichen Rücksichten nicht außer acht läßt und als Basis zu Besprechungen dienen könnte. Der französische Plan dagegen werde als rein politisches Dokument angesehen, das keinerlei Grundlage zu Verhandlungen bieten könnte. Was die deutschen Vorschläge anbelangt, so steht den Blättern zufolge noch nicht fest, ob und wann sie in Paris übergeben und von Staatssekretär a. D. Bergmann vor der

Konferenz erläutert werden. Bisher liegt bei der deutschen Regierung noch keine offizielle Mitteilung vor, daß über das deutsche Gesuch, den Staatssekretär zu hören, von der Konferenz endgültig entschieden worden sei.

Keine Rücktrittsabsichten Cunos.

Berlin, 3. Januar. Gegenüber den an der heutigen Berliner Börse auftretenden Gerüchten von angeblichen Rücktrittsabsichten Dr. Cunos kann auf das bestimmteste versichert werden, daß der Reichskanzler und das Kabinett unter keinen Umständen an einen Rücktritt denken, vielmehr fest entschlossen sind, an den Richtlinien, die der Reichskanzler in seiner Hamburger Rede festgelegt hat, bis in alle Konsequenzen festzuhalten.

Amerikas Nichtstimmung.

Frankfurt a. M., 4. Januar. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Washington gefunkt: Trotz der unerschütterlichen Fortdauer der Sympathien für Frankreich hat doch die halsstarke Haltung Poincarés den amerikanischen Widerstand gegen die offizielle französische Politik, deren Nachteile man jetzt aus Mergulande zu spüren beginnt, nachteilig vergrößert. Es herrscht die Ansicht vor, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt Frankreich nachgiebig stimmen müßte. Es ist sehr beachtenswert, daß selbst ein so franzosenfreundliches Blatt wie die „New York Times“ diese Feststellungen macht und sich ihnen anschließt.

Der nächste Staatsgerichtshof.

Leipzig, 4. Jan. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik tritt zu seiner nächsten öffentlichen Sitzung am 18. d. Mts. zusammen. Verhandlungsgegenstand bildet die Beschwerde des deutschösterreichischen Schutzbundes gegen eine Reihe von Auflösungsverfügungen, die von mehreren Ministern, u. a. von Thüringen, Hessen, Hamburg, Braunschweig, ergangen sind. — Das gegen den Korvettenkapitän a. D. Ehrhardt schwebende Verfahren ist, wie mitgeteilt wird, noch auf Anklage wegen Meineides und Verleitung zum Meineid ausgedehnt worden.

Allgemeinverbindlichkeit der Tarifabkommen.

Berlin, 4. Jan. Nach einem vom Reichsarbeitsministerium dem Reichstag zugewandten Gesetzentwurf über die Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit von Tarifverträgen soll bei Änderungen, die ausschließlich der Anpassung der gebliebenen Leistungen an die Preisverhältnisse dienen, von der vorherigen Bekanntmachung und der Festlegung einer Einpruchsfrist abgesehen werden können, wenn der Antrag von allen Vertragsparteien gestellt und von keiner Seite angefochten wird.

Der Reichsindex.

Berlin, 4. Januar. Die Reichsindizes für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Abwahrung und Bekleidung) ist nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes im Durchschnitt des Monats Dezember auf 63,506 gegenüber 44,610 im Monat November gestiegen, womit für Dezember das 695fache der Vorkriegszeit in den Gesamtlebenshaltungskosten erreicht ist. Gegenüber dem Vormonat beträgt die Steigerung 53,6%.

Berlin, 4. Jan. Die deutsche Regierung hat beschlossen, die am 30. August 1922 eingeführten Zuschläge zu den Ausfuhrabgaben wieder aufzuheben, da die Gestehungskosten der Waren inzwischen den Weltmarktpreis vielfach erreicht, was sogar überdeckt haben.

Wichtige Ereignisse.

Poincaré lehnte in der gestrigen Sitzung der Pariser Konferenz die englischen Vorschläge mit der Begründung ab, sie seien eine Aufhebung des Vertrages von Versailles.

Das Botschaftsamt einer Demission des Kabinetts Cuno wird offiziell demontiert.

Die organisierte rheinische Arbeiterschaft hat ein neues Irenegebet für die deutsche Republik abgelegt.

Das Reichskabinett wird sich heute mit den drei Vorschlägen befassen, welche von den Alliierten der Pariser Konferenz unterbreitet wurden.

Die Reichsindizes zeigt für den Dezember gegen den Vormonat eine Steigerung der Kosten des Lebensunterhaltes um fast 54 Prozent.

„Ewig heilig?“

Es gibt in Bezug auf diejenigen politischen Fragen, welche uns gegenwärtig am Herzen liegen, mehr Optimisten und Pessimisten als Leute, die den Dingen sich verstandesgemäß gegenüberstellen. Die Optimisten, mögen sie noch so oft enttäuscht worden sein, atmen hörbar auf, sobald wieder eine neue Konferenz in Sicht ist; sie jubeln, wenn sie von Unstimmigkeiten innerhalb der Entente hören, weil sie von dem Zerfall der Allianz Deutschlands Wiederankunft erhoffen. Die Pessimisten dagegen lehnen jede Konferenz von vornherein als zwecklos ab. Sie meinen, man müsse den Staatsbankrott kommen lassen, erst dann werde eine Besserung eintreten; alle Konferenzen seien zwecklos, zumal Deutschland dabei doch vor der Lüge abgerufen werde. Beide Meinungen sind besonders stark wieder hervorgerufen, als nach der Londoner Zusammenkunft im Dezember die Pariser Konferenz in Aussicht genommen wurde und während des gegenwärtigen Verlaufes dieser Konferenz. Um den klaren Blick zu behalten, ist es für unser Volk notwendig, Optimismus wie Pessimismus nur auf ein gesundes Maß einzuschränken.

Vor allem dürfen wir uns nicht darüber täuschen, daß ein Zerfall der Entente oder auch nur ernsthaft längere Zeit andauernde Mißbilligungen zwischen den Alliierten im gegenwärtigen Zeitpunkt für Deutschland nur Unheil bedeuten würde. Solange die Entente besteht, ist Frankreich an der strapaziösen Durchführung seiner imperialistischen Pläne durch Rücksichten auf seine Verbündeten gebunden. Kommt diese Demagogie in Fortfall, dann wird es seiner Weltmachtstellung, gestützt auf ein wohlwollendes Heer, seine weiteren Schranken auferlegen. Dasselbe Frankreich, dessen Ministerpräsidenten schon den Vertrag von Versailles als „ewig heilig“ bezeichnete, würde zu Maßnahmen gegen Deutschland schreiten, die im Falle eines neuen mit einem Friedensvertrage nicht in Einklang zu bringen sind. Die im besondern aber auch in dem Stillstand von Versailles nur dann eine Stütze finden, wenn man ein „ewig heiliges“ Recht sich anmaßt, Recht in Unrecht verwandelt zu dürfen.

Man muß es Poincaré zu Gute halten, daß er Franzose und daß er französischer Rechtsanwalt ist. Der Franzose liebt es, läwende Worte anzunehmen, und der französische Rechtsanwalt ist ein Meister

der patriotischen Phrase. Davon vermochte sich der Staatsmann Poincaré, bei dem man nicht ohne Grund voraussetzen sollte, nicht freizumachen. Der Ausdruck, daß das Instrument von Versailles „ewig heilig“ sei, wäre sonst nicht über seine Lippen gekommen; oder man müßte annehmen, daß der Staatsmann Poincaré sich nicht von politischen Einsichten, auch nicht von Ueberzeugungen leiten läßt, sondern mittels der Phrase um den billigen Beifall der urteillosen Menge seiner Wähler zu bemühen.

„Ewig heilig“ ist das Menschenrecht; zwischen diesem ungeschriebenen Rechte und dem Vertrage von Versailles besteht aber so gut wie keine Beziehung. Unter dem Druck der Fajonette gab Deutschland seine Unterschrift, wüßte, gut zu machen, was in seinen Kräften stehe und in dem — allerdings schwachen — Vertrauen auf die Einsicht der bisherigen Gegner. Wie Frankreich unter Poincaré den Vertrag auslegt, ist er ein Instrument, die Verklaffung eines ganzen Volkes herbeizuführen; damit steht der Vertrag also mit dem „heiligsten“ Rechte im Widerspruch und er hat diesem Rechte zu weichen! Er ist also nicht unantastbar. Die Revision hat zu erfolgen entweder durch eine Kommentierung, die den Entfang zwischen Menschenrecht und Friedenspflicht herbeizuführen vermag, während der Form nach der Vertrag bestehen bleibt, oder durch eine Abänderung seiner Bestimmungen, und zwar frei vertraglich, ohne das Druckmittel der aufzulebenden Stimmungen.

Das Wort „ewig“ hat Poincaré äußerst leichtfertig angewandt. Er möge die Geschichte sich zur Bekehrerin nehmen und aus der Entwicklung erkennen, daß kein Staatsvertrag ewig Dauer hat, auch keine ewige Dauer haben kann! Staats- und Wirtschaftsformen müssen dem Wandel folgen, den die in ständigem Flusse befindliche Entwicklung auf sie ausübt. Wie sähe wohl Frankreich heute aus, wenn alle Staatsverträge, die es schloß, „ewig“ Geltung besitzen würden? Was wäre Poincaré in diesem Falle? Mit welchem Rechte läßt Frankreich heute das urdeutsche Volk im Besitz? Die Zahl der Franzosen ließe sich auf Laufende steigern, um Poincaré zu beweisen, daß die hochtönenden Worte, mit denen er Frankreich angebliche Rechte — hier gleichbedeutend mit Frankreich einseitigem Vorteil — zu verteidigen versucht, in Wirklichkeit eine inhaltslose Phrase sind.

Ueber Poincaré und seine Wünsche, wie über seine Taten hinweg zieht die Entwicklung, die nach Notwendigkeit sich ebenso richtet wie nach dem Maße echter, innerer Kultur, das die gesamte Menschheit sich aneignet, unbefruchtet ihre Bahn. Sie läßt durch „ewig heilige“ Verträge sich nicht in Fesseln schlagen. Kommende Generationen werden lächeln, wenn sie in der Historie registrieren finden, daß ein kleiner Menschengeist als „ewig unantastbar“ erklärte, was im Dokument zuvor noch erhalten sein mag, im Wesen aber der Vermoderung anheimgefallen ist.

Kleine politische Mitteilungen.

Die dröhnende belgische Ministerkrise. Nach einem Bericht: das „Ewige Verbot“ steht es fest, daß der belgische Ministerpräsident De Meirne sofort nach der Beendigung der Pariser Konferenz zurücktreten wird. Dieser Austritt ist eine Folge des Scheiterns der belgischen Kammer zur Verfassung der Gemer-Universität. Die anderen belgischen Zeitungen melden, daß das ganze Kabinett zurücktreten werde.

Italienischer Kompromiss-Vertrag. Der italienische Vertreter Della Torretta stellte am Schluß der gestrigen Sitzung in Aussicht, daß er am Freitag einen abgeänderten italienischen Plan vorlegen werde, mit dem versucht werden solle, die französischen und die englische Ansicht einander näher zu bringen.

Der belgische König bei Milerand. Der belgische König wurde am Mittwoch vom Präsidenten Millerand empfangen. König Albert, der von seinen Söhnen begleitet war, hatte eine längere Unterredung mit Millerand.

Internationale Rundschauen in Paris. In Paris hat am Mittwoch eine Rundschau der Arbeiterschaft gegen den Versailles Vertrag stattgefunden. Es sprachen Gogin und Treint als Vertreter der C. G. T. (revolutionäre Gewerkschaften) und im Namen der U. P. D. (Radikale Partei).

Einigung der Kaiserin und Nationalisten. Die republikanische Majorität hat an Mussolini ein Telegramm geschickt, in dem sie sich mit ihm eines Sinnes erklärt, in dem die Union zur Errichtung eines freien und autoritativen, vollständigen Staates. — Die Vertreter der Nationalisten haben Mussolini erklärt, sie wünschten ihre nationalpolitischen Verbände mit den Kaiserin zu einer Einheit zu verschmelzen. Mussolini erklärte ihnen die Anwesenheit werde am 14. Januar vom Großen Rat der Kaiserinpartei geprüft und entschieden werden.

Wahlvorparat. Kundstuch noch meist taub, keine nennenswerten Niederlagen.

Die Briten wollen abreisen?

(Wichtiges.)

London, 4. Januar. „Daily Mail“ berichtet, es sei wahrscheinlich, daß die Pariser Konferenz heute nachmittag, ohne Abkommen zu erzielen, auseinandergehen und daß die britische Delegation heute abend aus Paris nach London abfahren werde. Gleich nach ihrer Rückkunft werde eine Kabinettsitzung einberufen werden, um die vollkommen neue europäische Lage, die jetzt entstanden ist, zu erwägen.

Paris, 4. Januar. Nach dem „Matin“ wird in englischen Kreisen erklärt, daß die heutige Nachmittagsitzung der interalliierten Premierminister rein formeller Art sein werde. Die englische Delegation soll bereits Vorbereitungen getroffen haben, um heute abend von Paris abzureisen.

London, 4. Januar. Der diplomatische Berichterstatter der „Daily Mail“ schreibt: Obwohl die Lage ungewisselhaft ernst ist, ist sie weniger gespannt als Dienstag abend. — Die „Times“ schreiben, die Meinungsverschiedenheiten seien anscheinend nicht so groß, daß die Hoffnung auf eine Art von Uebereinkommen dadurch unmöglich gemacht werde. — „Daily News“ melden aus Washington: Die Washingtoner Berichterstatter der amerikanischen Blätter kündigen an, daß die amerikanische Regierung in naher Zukunft einen neuen Schritt tun werde, in der Hoffnung, ein Uebereinkommen bezüglich der Reparationen zu erzielen.

Ein Ultimatum Frankreichs? Paris, 4. Januar. In offiziellen französischen Kreisen nimmt man an, daß Deutsch-

land die nach Ablauf des 15. Januar fälligen französischen Forderungen nicht erfüllen wird, die in Form eines Ultimatum an die deutsche Regierung gerichtet werden sollen. In diesem Falle wird nach dem Plane des Rathschalls noch die sofortige Besetzung von Eien und Bohum und eines weiteren Teiles des Ruhrgebietes vorgenommen werden. Die wirtschaftlichen Maßnahmen, die Frankreich bei der Besetzung vorzunehmen gedenkt, dürften in der Beschlagnahme von Holz- und Kohle-Beständen für Wiederherstellungszwecke bestehen, sowie in der Beschlagnahme der deutschen Rohstoffe und der 26 prozentigen Devisenabgabe für die Austuhr.

Die Lohnverhandlungen im Bergbau.

Berlin - 4. Januar. Im Reichsarbeitsministerium werden neuen Lohnverhandlungen mit den Bergarbeitern statt. Die mehrstündigen Verhandlungen führten zu keinem politischen Ergebnis. Es wird jedoch bereits im Laufe des heutigen Tages ein Einigungsabkommen zu finden oder notwendigerfalls einen Schiedsspruch fällen.

Berlin, 4. Januar. An der heutigen Vormittagsbörse wurden die nachfolgenden Devisen wie folgt notiert: Holland 3120/30, England 26500/700, Amerika 7825/75, Frankreich 565/70, Belgien 520/25, Schweiz 1495/1500, Italien 394/98, Polnische Noten 43%, Prag 245, Schweden 2115/25, Dänemark 1625/30, Norwegen 1490/1500, Wien 11.

Aus dem Gerichtssaale.

Im Berliner Klante-Prozess beschloß gestern das Gericht Fortsetzung der Verhandlung einzusetzen und die Fortführung der Angeklagten unter Dr. Wüster Leitung. Die Haftentlassung wurde abgelehnt. Der Sekundärarzt Dr. Wüster erklärte dem Gericht, es handele sich bei Klante um eine schwere Tuberkulose auf beiden Seiten. Auch eine kurze Verabreichungsbauer erweise ausgeschlossen. Die Lebensdauer sei nicht bestimmt.

Der Vorsitzende ordnete darauf an, daß die zwei Sachverständigen ihn hierzu für fähig erklären, Klante vorzuführen. Klante wurde dann, wie schon einmal, auf einer Bahre liegend, in den Saal getragen. Im Verlaufe der Vernehmung wurde auch der Kriminalinspektor v. Mantel als Sachverständiger vernommen, der ein vernünftiges Urteil über das Klante'sche System fällte. Auf Grund der Nachprüfung und an Hand von Notizen Klante's erbat er im Endurteil mit einem erheblichen Verlust. Das englische System auf der Rheinbahn sei das Bismarck'sche. Klante habe das aber auch gewußt, woraus zu schließen sei, daß er selbst an sein System nicht glaubt habe.

Freistaat Sachsen.

Abänderung der Vorschriften über die vereinfachte Bekämpfung der Arbeitslosen. Der Reichstag hat verschiedene Änderungen der auf die vereinfachte Bekämpfung der Arbeitslosen bezüglichen Vorschriften des Einkommensteuergesetzes beschlossen. Danach darf künftig die Steuerpflichtige, falls er Monatsgehalt empfängt, für sich und seine Frau 200 Mt. monatlich bzw. 48 Mt. wöchentlich absetzen, wenn er Wochenlohn erhält, oder 8 Mt. täglich, ferner für jedes minderjährige Kind 1000 Mt. monatlich, bzw. 240 Mt. wöchentlich oder 40 Mt. täglich. Kinder, die älter als 17 Jahre sind und Arbeitslohn empfangen, werden nicht gerechnet. Zur Abgrenzung der ausfallenden Abzüge dürfen 1000 Mt. monatlich abgezogen werden, bzw. 240 Mt. wöchentlich oder 40 Mt. täglich. Auf Antrag ist eine Erhöhung dieser Beträge anzulassen, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß die ihm zustehenden Abzüge den Betrag von 120000 Mt. um mindestens 10000 Mt. übersteigen. Wird der Arbeitslohn nicht für eine bestimmte Arbeitszeit gezahlt, so tritt an die Stelle der Ermäßigung eine feste Ermäßigung von 6 v. H. des Arbeitslohnes. Die Grenze, bis zu der die Einkommenssteuer vom Arbeitslohn durch den ordnungsgemäß vorgeschriebenen Steuerabzug als getilgt gilt, ist von 100000 auf 400000 Mt. für 1922 und auf 1 Million Mt. für das Kalenderjahr 1923 erhöht worden. Der nach Abzug der Ermäßigungen einzubehaltende Betrag muß ohne Rücksicht auf die Zeit der Zahlung auf volle Mark nach unten abgerundet werden. Die vom Finanzamt einzeln den Arbeitnehmern ausbezahlten Erhöhungen der zur Abgrenzung zulässigen Abzüge bleiben nur in Kraft, wenn die dem Arbeitnehmer infolge der Erhöhung zustehenden Ermäßigungen dieser Art insgesamt 12000 Mt. übersteigen. Weichen sie darunter zurück, so werden durch die vom 1. Januar 1923 ab erhöhten Ermäßigungen auch die bisherigen Erhöhungen mit abgezogen.

as. Vertikaler Bauwerk für Fernspreckapparate. Seit Mitte vorigen Monats vertritt in hiesiger Gegend ein angeblicher Dipl.-Ing. Uspenko aus Uspejnski unter Vorträgen eines offenbar gefälschten behördlichen Empfehlungsbogens losgelaufene Erhö-Telephon-Lautsprecher für Fernspreck-Apparate. Sie bestehen aus einem laminirten Holzstück mit einem dahinter gefestigten Stützstück. Nach Mitteilung der Ober-Telephon-Direktion sind diese Lautsprecher wertlos und vielmehr geeignet, Störungen in den Fernspreckverbindungen hervorzurufen. Das Publikum wird vor Kauf dieser Apparate gewarnt und gebeten, den Unbekannten der Strafbehörde zu überantworten.

as. Neuregelung der Gebühren-Gebühren. Der Bund für Gebühnereinigungen hat im Sinne des § 612 B.G.B. und der ministeriellen Verordnung vom 8. März 1922 die Gebührengebühren

einen Heuboden; ohne zu wissen, daß die Waffe geladen war, brühte er los. Die Kugel traf seinen achtjährigen Sohn, der trotz Operation verstarb. — Waldschäden. Jetzt läßt sich der vor Weihnachten in den Stadt- und Staatswaldungen durch Schnee und Sturm verursachte Schaden übersehen. Nicht nur jüngere Bäume sind Streckenweise umgelegt, sondern auch große, starke Bäume sind geknickt oder entwurzelt. Mehrere Tage war der Verkehr nach Saguna, Reichenhain und Rühndorf unterbrochen.

Dresden.

Ber den Pfennig nicht ehrt...

Das zur Sparbarkeit und zur Abklärung des geringen mahenden alte Sprichwort wird amtlich außer Kurs gesetzt. Bisher hat St. Bürokratismus oft durch tolle Sprünge das allgemeine Gelächter herausgefordert, zum Beispiel wenn er, um fünf Pfennige Steuerrest einzufordern oder um 20 Pfennige zuviel gezahlte Beträge rückzuführen, ein Vielfaches aufwandte, um „ordnungsgemäß“ zu verfahren. Die Entwertung unserer Geldmittel bringt es jetzt mit sich, daß die Verwaltungsbürokratie mit Pfennigen einfach nicht mehr rechnen wollen. Das Gesamtministerium hat verordnet, daß im Geldverkehr der Staatskassen untereinander und mit anderen amtlichen und sonstigen Kassen, sowie mit Privaten künftig die Pfennigbeträge weggelassen werden müssen. Diefem Vorgehen der Staatsbehörden werden sich die Gemeindefiskusbehörden anschließen haben, und damit wäre dann der gute alte Pfennig aus unserem Geldverkehr gestrichen, sein Dasein wäre amtlich für tot erklärt. Kupferpfennige hat man ohnehin schon seit langer Zeit nicht mehr im Verkehr gesehen. Ihr Restwert war tausendfach höher als der Nennwert, und sie sind von der kupferverarbeitenden Industrie aufgekauft, in Apparate, Maschinen, Drähte oder Gebrauchsgegenstände umgewandelt worden. Nun hat aber auch all den anderen Scheidemünzen, den 5-, 10- und 20-Pfg.-Scheiden in amtlichen Verkehrswegen die Erbfindung geschlagen. Nur bei Rentenauszahlungen und ähnlichen Leistungen an die „neuen Armen“ wird die Scheidemünze künftig noch gewertet. Wie es mit den Einzahlungen gehalten werden soll, ist nicht klar ausgebracht. — Abrechnung nach oben oder nach unten? Jedenfalls wird die Regel zur Geltung gelangen, daß Beträge unter 50 Pfennig nach unten, Beträge über 50 Pfennig nach oben abzurunden sind. Dadurch wird automatisch ein Ausgleich herbeigeführt, der keine erhebliche Benachteiligung des Publikums bedeutet und auch die Kassen, bei denen eine länderweit noch unten durchgeführte Abrechnung infolge der Summierung der vielen kleinen Beträge nennenswerte Einbußen bringen würde, vor Einbußenverlusten durch das Abrundungsverfahren schützt.

Diebstahl im Dresdner Stadtmuseum.

Am vergangenen Sonnabend wurde durch einen Aufseher des Stadtmuseums bemerkt, daß an einem Glaskasten eine Scheibe eingebrochen war und auf die Holzplatte eines Kabinetts Bruchstücke aufwies. Der betreffende Aufseher machte sofort Verdacht, daß hier ein Einbruch vorliegen müsse. Er hatte schon einen jungen Mann beobachtet, der sich auffällig in Stadtmuseum bewegte, das an diesem Tage vor Silvester, sehr schwach besucht war. Der junge Mann hatte schon deshalb die Aufmerksamkeit des Beamten auf sich gelenkt, weil er das Aussehen eines Schauspielers hatte. Bei näherer Betrachtung des betreffenden Schränkchens bemerkte der Aufseher, daß die beiden Tausende des Direktors Otto Ludwig und seiner Frau, sowie eine silberne Ehrenkette, die Otto Ludwig einst von einem Verein gewidmet worden war, fehlten. Dem Aufseher gelang es, den jungen Mann noch im Treppenhause zu entdecken, wo er sich mit einem Polizeibeamten unterhielt, und bezeugte dem Mann's vermutlichen Dieb. In der Tat fanden sich in seinen Taschen die gestohlenen Gegenstände. Er stellte sich als der Schauspieler Schrenk aus Königsberg vor und seine Angaben wurden später auch als richtig erkannt. Ob ihm noch weitere Museumsdiebstähle, die in letzter Zeit anderwärts ausgeführt wurden, zugerechnet werden, ist noch polizeilichen Angaben bis jetzt noch nicht festzustellen gewesen.

pp. Reichs-Spenden.

Oberbürgermeister Böhmer sind von der Deutschen Bank Aktiengesellschaft Dresden 440000 Mt., von den Ermannt-Werken A.-G. 200000 Mt., von den Hiltz-Werken A.-G. in Dresden 150000 Mt. und von der Firma Wachs u. Fißner, Dresden, 100000 Mt. für die Deutsche Nationalbank und von einem hier wohnenden Schweizer Schweizer 40000 Mt. für verlebende Kinder unserer Stadt überreichen werden. Für die Sammlung gingen weiter an größeren Spenden ein: Erbe u. Co. 300000 Mt., Bankhaus Philipp Cismeyer 200000 Mt., A.-G. Ewald Hammer 75000 Mt., deren Angehörige und Arbeiter 50000 Mt., Firma Koch u. Sertel 75000 Mt., deren Angehörige und Arbeiter 75000 Mt., Bergmann u. Selo 50000 Mt., Familie Oskar C. F. Schmidt 25000 Mt., Strampferfabrik Bruno Siltze einschließl. Personal 20000 Mt., Jacob Siegel, Max Jochim, Hans Gabeling und Hermann Feldhaus 10000 Mt., Ein- und Verkaufsermittlungsgesellschaft A.-G. 20000 Mt., Otto Ernst u. Söhne 40 Paar Schuhwaren. Das große Sammelwerk wird jedenfalls nicht vor Ende des Monats zum Abschluß kommen.

Neu geregelt. Für Entbindung und Wochenlohn soll als Gehalt die Hälfte des jeweiligen Verdienstes eines Arbeiters gefordert werden.

Bei einem Beamten oder Angestellten wird die Gehalt entsprechend dem Gehalt und bei Industriellen, Kaufleuten und Landwirten nach dem zurzeit gültigen Preis für 1-2 Zentner Getreide erhoben. Die Vermögenslage des Einzelnen soll hierbei möglichst berücksichtigt werden. as. Gärtner-Beihilfe. Nach den neuem gesetzlichen Bestimmungen müssen Gärtnerbeihilfe, welche nach Beendigung der Lehrzeit zur Gehilfenprüfung zugelassen werden wollen, solche Betriebe wählen, deren Inhaber oder Geschäftsführer die Berechtigung zur Anleitung von Beihilfen besitzen. Bis auf weiteres können auch andere Gärtnerbetriebe, deren Inhaber zum Anlernen nicht berechtigt sind und die regelmäßig, d. h. dauernd keinen Gehilfen mit Lehrberechtigung beschäftigen, noch Beihilfen annehmen, aber diese werden von der Gehilfenprüfung ausgeschlossen.

as. Eine Stiftung der Zucker-Verteilungstelle Sachsen wird jetzt bekannt. Der Vorsitzende Geheimrat Oskar Schleich in Dresden hat angezeigt, daß er nach Ablauf der Liquidationsperiode nun dazu komme, den bisher zurückbehaltenen Stiftungsbetrag für die sächsischen Handelskammern im Gesamtbetrag von 200000 Mark zur Verteilung an die sächsischen Handelskammern zu bringen. Zahlungsgemäß sollen die Stiftungsgelder für die Zwecke der Handelskammern, insbesondere zur Anschaffung von Lehrmitteln und zur Ergänzung der Büchereien, Verwendung finden.

as. Bedeutender Rückgang der Konturte im Jahre 1922. Obwohl im Dezember eine Annahme der Konturberstimmungen hinführenden bei 42 neue Konturte gegen 28 im November) ist für das Jahr 1922 ein außerordentlicher Rückgang festzustellen. Nach einer Zusammenstellung wurden im Jahre 1922 eröffnet 107 Konturte gegen 3042 im Jahre 1921.

Aus dem Lande.

Freiburg. Rothhaudarbeiter. Der Rot bewilligte 10 Millionen Mark für Rothhaudarbeiter und 5 Millionen Mark für Winterarbeiten, um der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu begegnen.

Leipzig. Grabräuberei. In dem Schönefelder Friedhof ist von einer Grabstätte eine Bronzeplatte mit Inschrift und eine aus fünf Säulen bestehende 1 Meter hohe Gedenktafel aus Bronze gestohlen worden. Ferner wurde von Friedhof am Leipziger-Ringsgraben eine Kupferne Urne von einem Familiengrabe entfernt.

Leipzig. Ueberfälle. Bezeichnend für die nächtliche Unsicherheit ist ein frecher Raubüberfall, der in der 4. Morgenstunde des Montag in der Nähe des Altbauer Marktes verübt wurde. Mehrere Jahre junger Leute, die sich auf dem Hochhauswege befanden, wurden von 5 bis 6 Männern, die mit Schlagringen bewaffnet waren, überfallen und nicht nur der Briefkasten und Taschen, sondern auch einiger Kleidungsstücke beraubt. Obwohl die Straßen um diese Zeit sehr belebt waren, gelang es den Räubern, zu entkommen.

Witten. Der Straßenbahnbetrieb völlig einachelt. — Das Personal entlassen! Mit der Jahreswende ist die Einstellung unserer Straßenbahn zur Wirklichkeit geworden. Das gesamte Fahrpersonal ist entlassen und hat nur zu einem Teil anderweit Arbeit gefunden. Wie lange der Straßenbahnbetrieb ruht, wird ganz von den Umständen und wirtschaftlichen Verhältnissen abhängen. Die Anlage selbst bleibt bestehen.

— Marienberg. Schwere Unglücksfall. Der Gastwirt Teuber reinigte

Zweites Blatt

Nr. 3

Donnerstag, den 4. Januar.

1923

Die Verantwortlichkeit der Wirtschaftsträger.

Infolge der gegenwärtigen Wirtschaftskrisen rückt wieder die Forderung einzelner selbständiger Berufsstände, durch Arbeitsstellen- oder Drohung mit Zulassung ihrer Betriebe bestimmte Forderungen zu erzwingen. In einigen deutschen Städten haben bereits Streiks von Bäckermeistern stattgefunden, die dadurch die Festsetzung eines ausreichenden Brotpreises erzwingen wollten. Auch in Berlin drohen die Bäckermeister mit Zulassung der Brotverjüngung und erst nach vielen Bemühungen gelang es durch Verhandlungen die Brotpreisdifferenzen soweit zu verkleinern, daß die Bäckermeister den Streikgegenstand schließlich als zu geringfügig erkannten, um einen so gefährlichen Kassenkampf zu entfachen, wie ihn die Stilllegung aller Berliner Bäckereien hätte einleiten können. Dagegen hat der Streik der Lebensmittelhändler in der Berliner Zentralmarkthalle gleich nach Ausbruch einen erheblichen Umfang angenommen. Es soll hier vom Magistrat eine Resolution der Standesleute erzwungen werden. Ob die Berechtigung der Forderungen der Lebensmittelhändler oder der Bäckermeister irgendeine Stellung zu nehmen, muß gegen das allgemeine Kampfmittel im Interesse der Allgemeinheit entschieden Widerspruch erhoben werden. Es geht nicht an, daß irgend ein Volksteil, mag es sich um Arbeiter, Handeltreibende oder Handwerker handeln, sich die Erfüllung noch so berechtigter Forderungen durch Stockschläge auf den Magen der Volksmasse mittelbar erzwingen versucht. Im Wirtschaftsleben des deutschen Volkes muß der Faustkampf endlich ausgeschaltet werden.

Ueber 5 Millionen Mark für einen Wagen Zeitungspapier.

Zum Stillester erkulden die deutschen Zeitungen erst, was sie im Januar für das Druckpapier zu zahlen haben. Der Preis ist wiederum um mehr als eine Million für den Wagen gesteigert worden. So daß nach Abschätzung der Rückstände sich der Preis netto auf 5.250.000 Mark stellt. Vergleichlich mit dem Friedenspreis von 2000 Mark ergibt sich also für das Zeitungspapier das Zweitausendfacheshundertfache! Es bedarf keiner weiteren Beweisaufführung, welche Leistungen die deutsche Presse täglich im allgemeinen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interesse vollbringt unter solchen wirtschaftlichen Bedingungen. Jeder nachdenkliche Leser wird sich ohne weiteres darüber im Klaren sein.

Auf einen allseitigen Vorkurs muß aber noch hingewiesen werden. Das Bild Baviers kostet jetzt offiziell 580 Mark. Dementstrotzend sind natürlich auch die Preise für Papier, d. h. für das Zeitungspapier, das a. L. im Haushalt überfließt und das oft noch zu lächerlichen Preisen verschleudert wird.

Aus aller Welt.

Ein Kaiserhöflich-Kammerer Art wurde in der Nacht zum Sonntag im Zentrum Berlins ausgehoben. Es handelt sich um die August-Klasse in der Auguststraße, deren Inhaber wegen schwerer Kuppel selbigenommen wurde. Ebenso wurde eine Anzahl junger Burken unter 18 Jahren verhaftet, die sich in dieser Höhle verborgen hielten. Unter den jungen Burken befindet sich ein noch nicht 14-jähriger Bengel. Während das Lokal einen ganz unauffälligen Eindruck machte, spielten sich in einem Kellerloche, das durch eine Falltür hinter dem Schanktische zu erreichen war, wilde Orgien ab. In diesem Kellerloche wurden auch beim Eingreifen der Kriminalpolizei wieder mehrere junge Burken angefaßt. Das Lokal wurde geschlossen.

Das eigene Vater mit der Axt erschlagen. In der Nacht zum Dienstag wurde in der Frankfurter Allee in Berlin wiederum ein schwerer Verbrechen verübt. Der 20-jährige Sohn des Zimmermannes Wilhelm Klein ermordete seinen im Bette liegenden Vater durch Axtschläge. Der Täter, der anscheinend Epileptiker ist, konnte sofort verhaftet werden.

Blindstich. Aus dem verschlossenen Ruffenhaus der chemischen Fabrik Griesheim-Elektron wurden Blindstichgefahr im Werte von zehn Millionen Mark gestohlen.

Raubmord. In der Nacht zum Dienstag wurde die Inhaberin eines Schokoladengeschäftes in Wangenburg, die geschiedene, 53-jährige Frau Wiedenbach, überfallen, ermordet und beraubt. Dem unbekanntem Täter sind etwa 200.000 Mark in die Hände gefallen.

Drei Kinder vergiftet aufgefunden. Die drei kleinen Kinder eines eifälligen Stützenspaars in Frankfurt a. M. wurden in der elterlichen Wohnung tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß die Kinder vergiftet worden sind. Die Eltern wurden unter dem bringenden Verdachte des Mordes verhaftet.

Retret, und betrauert jung! Ein unerklärlicher Optimist ist der Oberbürger am höchsten Scheidungsgerichtshof von Illinois in Amerika Josef Sabath, der in den letzten zwei Jahren 6500 Ehen geschieden hat. Trotz des Einbildes in die Schmierigkeiten und Gefahren der modernen Ehe, den er damit erlangt, richtet er jetzt an seine Mitbürger einen Aufruf, indem er sie mahnt: „Heiratet, und heiratet jung!“ Die jungen Leute dürfen sich vor der Ehe nicht fürchten,“ führt er in der Begründung seines Mahnrufes aus. „Ich habe genug Unglück in Ehen gesehen, aber ich bin dadurch nur ein größerer Verehrer der Ehe geworden. Wenn ein junger Mann sein Auskommen hat und das richtige Mädchen, dann soll er sich nicht erst um Ausstattung, Hochzeitskuchen, Automobil usw. kümmern, sondern drauflosheiraten, und das Mädchen soll das gleiche tun. Sie sollen gemeinsam den Lebenskampf aufnehmen, anstatt in einer langen Verlobungszeit gegeneinander zu kämpfen. In viele Verlobte legen das Hauptgewicht auf Banknoten, Wohnungsrichtungen und Kraftwagen, und heiraten deswegen nicht. Während sie sich mit diesen Dingen beschäftigen,

werden sie selbstständig, und wenn sie heiraten, nachdem sie alles zusammengebracht haben, laufen sie zum Scheidungsgericht und denken nicht an das Schicksal ihrer Kinder. Ich habe mit achtzehn Jahren ohne einen Cent geheiratet und habe es nie bereut.“

Offener Krieg gegen Ku-Klux-Klan. In den Südstaaten Nordamerikas, der Anhänger des Geheimbundes Ku-Klux-Klan vor allem in Louisiana, nimmt das Treiben den wahrhaft bedrückenden Formen an. Der Gouverneur von Louisiana John Barter hat die Regierung um Hilfe und Unterstützung gegen Ku-Klux-Klan gebeten. Die Regierung billigte den Antrag, und so hat man nun endlich energische Maßnahmen ergriffen und geht gegen Ku-Klux-Klan vor. Der Äußerer Anlaß dazu war das Verschwinden vieler ansehnlicher Bürger aus einem Dorfe, die am helllichten Tage von verurteilten Männern aus ihrem Auto geholt wurden und nicht wieder zum Vorschein kamen. Der Verdacht richtete sich sofort gegen Ku-Klux-Klan. Gouverneur Barter hat zwei Kompanien Infanterie auf und ließ sie umgeben, vor allem die benachbarten. Man fand schließlich auch die Bezeichnung im dichten Schilf eines der Seen. Es wurden darauf verschiedene Mitglieder von Ku-Klux-Klan als des Mordes dringend verdächtig verhaftet, so unter ihnen auch der Vorikende von Ku-Klux-Klan in Louisiana, ein früherer Sheriff. Das Benehmen des Gouverneurs hat die größte Erregung im ganzen Staate hervorgerufen. Die Regierung macht auf beiden Seiten. Alles ist bewaffnet, denn man fürchtet neue Gewaltthaten der Ku-Klux-Anhänger. Die Lage hat sich derart zuspitzt, daß sich niemand mehr getraut, eine Reise zu unternehmen; die Geschäftsläden schließen ihre Geschäfte aus Furcht vor Minderungen, kurzum, man fürchtet ernste Unruhen.

Ein unheimlicher Fund. Aus London wird gemeldet: In Victoria Street in London fand ein Polizeibeamter einundzwanzig Leichen in einer unterirdischen, geschlossenen Kammer. Der Beamte brachte die Leichen auf die Waage, wo man feststellte, daß einige der Leichen verrotten waren. Ein herbeigerufener Sanitätsbeamter verfolgte die Geleise. Die Leichen hat den unbekanntem Eigentümer der Leichen aufgefunden, abwaschen und in ein Korb abgeben. — In dem Verfall von Belmal Green (Hollands) sind durch Gas das aus einer unterirdischen Leitung auströmte, 40 Personen in den Kellern getötet worden. Drei davon sind geblieben.

Selbstmordversuch Kahardis. Aus Berlin kommt folgende Meldung: Wie erst jetzt bekannt wird, hat der zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilte frühere Ehrenobermeister der Hamburger Kammer, Karl Kahardis, nach der Urteilsverkündung im Untersuchungsgefängnis einen Selbstmordversuch unternommen. Kahardis, der sich in großer seelischer Depression befindet und das gegen ihn ergangene Urteil als völlig ungerecht bezeichnet, verstaubte sich mit seinem Rasiermesser die Pulsadern aufzufneiden. Er hatte sich bereits erhebliche Verletzungen zugebracht, als sein Vorgesetzter von einem Gefängniswärter entdeckt und Ra-

hardt an der Ausführung seines Planes verhindert wurde. Seine Verletzungen und der erlittene Blutverlust machten seine Ueberführung in das Gefängnislazarett notwendig, doch gibt kein Zustand keinen Anlaß zu Bedenken. Kahardis' Verteidiger hat gegen das gesamte Urteil im Kahardis-Prozeß Revision beim Reichsgericht angemeldet.

Gefälschte Dollarnoten in Budapest. Die Budapest Polizei hat eine Bande verhaftet, die Dollarnoten im Werte von etwa 100 Millionen ungarischen Kronen gefälscht und in Umlauf gesetzt hat. Der Häuptling ist der Topograph Ziegler. Bewertet wurden die falschen Noten durch eine große Anzahl von Agenten. Zwei steinreiche Leute finanzierten das Unternehmen. Die gefälschten Noten lauten auf Beträge von 5, 10 und 20 Dollar. Die zur Herstellung der Fälschungen nötigen Maschinen und Einrichtungen kosteten 15 Millionen ungarische Kronen.

Zur Mithandlung von Ausländern in München. Römische Zeitungen melden aus München, daß auf offener Straße ein italienischer Staatsangehöriger überfallen und auf das größtmögliche mißhandelt worden sei. Dies sei bereits der vierte derartige Ueberfall in kurzer Zeit. Die Zeitungen berichten es als überaus befremdend, daß gerade in München immer wieder Ueberfälle auf friedliche und noch dazu eingeführte italienische Staatsangehörige sich ereignen. München sei die einzige deutsche Stadt, in der solche Dinge sich immer wieder ereignen.

Eine Urenkelin Charlotte Buffs ist in Osterholz-Scharmbeck, wie der „Hann. Kurier“ berichtet, im Alter von 83 Jahren gestorben. Es ist eine Frau Pastor Schröder, eine Urenkelin von Charlotte Restner, der Jugendgeliebten Goethes. Frau Pastor Schröder war die älteste Tochter des Dr. jur. und Rechtsanwalts Christoph zu Osterholz, der seinerzeit eine Enkelin Charlottes zur Frau hatte, Luise Restner, eine Tochter Wilhelm Restners, des zweiten Sohnes der Witte, der Wittmann in Hagen war und 1848 in Bremen gestorben ist. Im Wonnestamme ist die Familie Restner erloschen.

Handel und Volkswirtschaft.

Die gefährdete Rohstoffzufuhr.

In den ersten 9 Monaten vorigen Jahres sind auf der Gesamtzufuhr Deutschlands berechnet, eingeführt worden an: Rohstoffen 42 %, 28,5 % Lebensmittel, 17 % Fertigfabrikate und 14,5 % Halbfabrikate. Diese Mengen, die nur ein Drittel der Friedenszufuhr erreichen, waren im allgemeinen notwendig. Es erscheint ausgeschlossen, daß wir diese Mengen in dem bisherigen Umfang weiter einführen können. Der Hinderungsgrund besteht in erster Linie in den durch die Markverflechtung verursachten hohen Preisen, die jetzt für Auslandswaren angelegt werden müssen und die auch die kapitalkräftigsten Unternehmungen nicht mehr aufbringen können. Welche Beträge hier in Frage

Vergangenheit.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

(Abdruck ohne vorherige Vereinbarung nicht gestattet.)

Maria Gartner schloß den Kopf in die Hand. „Vielleicht wollte er als Freier von Lehingen nicht in untergeordneten Stellungen leben. Die Ehegründe dieser deutschen Abteilungsleiter sind selten. Ehrliche Arbeit kann unter Umständen als eine Schmach gelten. Deshalb legte er wohl seinen Namen ab und verschaffte sich irgendwo Papiere auf einen anderen Namen. Nebenfalls können wir Aufklärung über diesen Punkt nur von ihm selbst erhalten. Denn du, mein Sohn, sollst mich begleiten — du sollst deinem Vater, wenn er es ist, wenigstens einmal mit Bewußtsein gegenüberstehen.“

Fred sah sie überfallen an, und sein blaßes Gesicht belebte sich. „Du sollst mich begleiten? Du sollst mit mir gehen, Mutter?“

„Ja, mein Sohn. Wenn der Freiherr von Lehingen dein Vater ist, soll er dir und mir Rechenschaft geben, warum er uns seinen Namen vorenthalten hat, warum er sich mir unter einem falschen Namen anverwandelt. Wenn ich ihn auch wegen dieser strafbaren Handlung nicht den Gerichten überliefern werde — so flehliche Rede sagt mir fern — so soll er mir doch selbst deshalb Rede stehen. Und außerdem sollst du mich zu meiner Verabredung begleiten. Ich würde vor Sorge keine ruhige Stunde haben, wenn ich dich hier zurück in Vottmeries Käbe. Du darfst auch jetzt nicht wiederleben in eurem ausgefüllten Empfinden. Und ich kann dir mitteilen — daß du es wie ein Mann tragen wirst. Nicht wahr, mein Sohn?“

Er drückte ihre Hände an sein Antlitz und atmete tief und schwer. Dann sagte er leiser: „Ich werde nie vergessen, Mutter, daß du meine Schmerzen mit mir fühlst. Aber habe Geduld mit mir — ich werde Zeit brauchen, diesen Schicksalschlag zu verwinden.“

Mutter und Sohn trafen nun ihre Reisevorbereitungen. Und ehe Maria Gartner an diesem Abend zu Bett ging, schrieb sie an Vottmerie: „Mein geliebtes Kind! Du sollst nur wissen, daß Fred selbst gefahren ist und mich nach Deutschland begleitet. Seine größte Angst und Sorge gilt dir, und es schmerzt ihn am meisten, daß er dich nicht trösten und beruhigen darf. Vere, mein Kind, daß der Himmel ein Wunder tut — und sei stark und mutig, was auch kommen mag. Ich bin mit meiner Liebe bei dir und hoffe auf ein baldiges Wiedersehen.“

Seine Mutter. Er fuhr am nächsten Morgen diesen Brief fort, schloß ab

sie ihn Fred zu lesen. Er tat es und sah sie dann bittend an. „Darf ich einige Zeilen hinzufügen, Mutter?“ fragte er.

Sie neigte das Haupt, und er schrieb: „Liebe, teure Vottmerie! Gott kann nicht wollen, daß wir unsere treue, reine Liebe als ein Unrecht ansehen. Mein ganzes Herz ist in heißer Angst und Sorge bei dir. Könnt' ich nur alle Schmerzen auf mich nehmen! Aber ich kann auch nichts tun, als den, gleich dir, daß Gott ein Wunder an uns tut, und mit aller Kraft und Innigkeit um Frieden für deine Seele bitten. Auf Wiedersehen — du — Dein Fred.“

Dieses Schreiben erhielt Vottmerie in dem Moment, als der Dampf der Adler schiebte, der Max Gartner und ihren Sohn nach Deutschland bringen sollte.

XIV.

Der Freiherr von Lehingen hatte die letzten Wochen in einem buntem, unruhigen Unruhe verbracht. Sein Herz war in dieser Zeit ganz weiß geworden. Er war nicht fähig zu einer ruhigen, beständigen Arbeit und fühlte, daß er jetzt außerstande sei, die ihm übertragenen diplomatischen Aufträge zu erledigen. Deshalb reichte er ein Gesuch um einen kurzen Urlaub ein. Er wollte sich einige Wochen nach Lehingen zurückziehen, um sich dort in der Einsamkeit seine Ruhe zurückzugewinnen.

Im Wochen und im Traum sah er Fred Gartner vor sich. Gedanklich umkreisten seine Gedanken den Sohn, den er nicht anerkennen, dem er sich nicht einmal als Vater zu erkennen geben durfte. Auch an Freds Mutter mußte er immer wieder denken. Er sah sie vor sich, in ihrer stolzen, herben Schönheit, wie sie sich damals von ihm losgerissen hatte als er sie halten wollte. Sie hatte er den wehen Aug um ihren Mund, nie die leidenden Augen vergessen. Und oft, oft hatte er sich später danach gesehnt, alles von sich zu werfen, was ihn von ihr weggeleitet hatte, und zu ihr zurückzukehren. Aber seine Schuld hatte trennung zwischen ihr und ihm gestanden. Diese Schuld stand jetzt auch trennung zwischen ihm und seinem Sohne. Was er verschuldet hatte, hätte er jetzt hart und schwer — er hatte es schon viel stärker seit er wußte, daß er nicht nur sein Weib, sondern auch sein Kind verlassen hatte, um Majoratsherr von Lehingen werden zu können.

Diese beiden Menschen standen jetzt im Geiste anfangend vor ihm. Tag und Nacht fand er keine Ruhe vor den eigenen Vorwürfen. Wenn er sich umsah, was Marie damals erduldet haben mußte mit keinem Kinde unter dem Herzen, eine folgen-

volle Zukunft vor Augen — ohne Schutz und Hilfe im fremden Lande, dann mußte er die Zähne zusammenbeißen.

Wie gern wäre er zu den beiden Menschen geeilt, um ihre Verzeihung zu erleben, aber nicht einmal diese Wohltat konnte er sich gönnen — weil er einst unter falscher Flagge gelehrt war — weil er hätte betennen müssen, daß er sich unter falschem Namen Gattenrechte erschlichen hatte.

Es war freilich nicht in böser Absicht geschehen. Er hatte, als er über den großen Reich ging — geben mußte —, seinen Namen für immer obliegen wollen, weil er fürchtete, daß brüden ein Leben auf ihn wartete, das Namen und Titel zur Barre machte. Ein Zufall hatte ihn den Namenswechsel ermöglicht. Kurze Zeit bevor er selbst den Abschied nehmen mußte, hatte er einmalig Kamerad von ihm, mit Namen Theodor Gartner, denselben Weg gehen müssen. Er hatte es aber vorgezogen, mit einer Pistolenkugel sein Schicksal abzuwickeln. Seine Briefstasche mit seinen Papieren hatte er in Alfred von Lehingens Wohnung verloren, als er ihn zum Abschied aufgesucht hatte.

Lehingen hatte diese Papiere behalten, weil er nicht wußte, was er damit anfangen sollte. Theodor Gartner hatte seine Verwanden hinterlassen, und niemand forderte ihm diese Papiere ab. Sie kamen ihm in die Hand, als er seine Sachen packte, um die Reise nach Amerika anzutreten. Und da bezeichlich er, als Theodor Gartner weiterzuleben. Es war einer jener spontanen Einfälle, die oft entscheidend in ein Menschenleben eingreifen. Nachdem Lehingen im ersten Impuls sich als Theodor Gartner ausgegeben hatte, fand er nicht eher wieder Gelegenheit, sich in den Freiherrn von Lehingen zurückzuverwandeln, als bis er nach Deutschland zurückkehrte als Majoratsherr von Lehingen.

Könnte er nun jetzt vor seine erste Frau hintreten, die er so namenlos gedemütigt hatte, als er sie hat, ihn freizugeben, und um ihre Verzeihung zu bitten, indem er ihr zugleich eine neue Schmach zufügte? Ja — eine Schmach mußte es ihr erscheinen, daß er ihr nicht seinen richtigen Namen geben hatte. Damals hatte er freilich die Absicht gehabt, den falschen Namen für immer zu führen. Der Freiherr Alfred von Lehingen sollte tot sein. Und der schlichte Name Gartner war ihm schnell geläufig geworden. Aber die Frau, die sich ihm vertrauensvoll zu eigen gegeben hatte, mußte es als Erniedrigung und Beleidigung auffassen, daß er sie unter falschem Namen geheiratet hatte. Das konnte er ihr doch nicht noch antun, ganz abgesehen davon, daß er sich dann hätte zu einer strafbaren Handlung bekennen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

kommen, mag zeigen, daß in diesen Tagen der Preis für 1 kg Baumwolle in Bremen über 5000 Mark betrug, daß deshalb allein an Baumwollzufuhr ein Monatsbetrag von 125 Millionen Papiermark erforderlich wäre, da die deutsche Textilindustrie bei voller Beschäftigung einen Monatsbedarf von 15 Millionen kg Baumwolle hat. Man könnte einwenden, daß bei einer solchen Sachlage die Einfuhr entsprechend vergrößert werden müsse. Dem ist aber entgegen zu halten, daß die deutsche Volk auf die Einfuhr fremder Rohstoffe angewiesen ist, da wir von jeher infolge des Mangels an eigenen Rohstoffen uns auf die Verfeinerung fremder Produkte haben legen müssen. Bei Wegfall der zu verarbeitenden Materialien fällt automatisch für einen sehr erheblichen Bruchteil des deutschen Volkes die Existenzmöglichkeit fort.

Eine Seismokanleihe der Hagag.

Wie die Hamburg-Amerika-Linie auf Anfrage mitteilt, haben in Kreisen des Aufsichtsrats und Vorstandes Ermüdungen über die Ausgabe einer Seismokanleihe. Jedoch sind diese noch nicht festgebleiben, daß der Öffentlichkeit zuverlässige Angaben gemacht werden können. Der Prospekt, der sich im Umlauf befindet, ist lediglich ein Entwurf und in keiner Weise zu einer abschließenden Stellungnahme geeignet.

Industrie.

A.-G. für Glasindustrie vom. Friede. Siemens
Am 28. am Dienstag unter dem Vorsitz von Dr. Eberlein (Berlin) abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung nahmen 18 Aktionäre mit 10644 Stimmen teil. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Beschlußfassung über einen mit der Straßener Glaswerke A.-G. zu Berlin-Straßlau abzuschließenden Vertrag, betreffend Begründung einer Interessengemeinschaft, wies der Vorsitzende u. a. darauf hin, daß die Straßener Glaswerke 1896 als Aktiengesellschaft gegründet wurde. Sie sei ein mittleres Unternehmen, das in der Hauptsache Glasarbeiten herstellt. Die Gesellschaft habe bisher gut gearbeitet, und die Siemens-Gesellschaft erhoffe von der Interessengemeinschaft günstige Ergebnisse. Die Straßener Glaswerke A.-G. sei in den letzten Jahren erheblich ausgebaut und modernisiert worden. Der Gesamtgewinn der Siemens A.-G. und der Straßener A.-G. soll demnach verteilt werden, daß vier Fünftel auf Siemens und ein Fünftel auf Straßlau entfallen. Die Dividenden beider Gesellschaften sollen gleich sein. Nachdem der Antrag eines Aktionärs auf Vertagung der Versammlung (damit die Aktionäre den Vertrag eingehend studieren könnten) noch längerer Aussprache mit 28 000 Stimmen abgelehnt worden war, wurde der am 1. Januar 1923 beginnende, auf 60 Jahre dauernde Interessengemeinschaftsvertrag gegen die 8755 Stimmen der Opposition genehmigt. Ferner wurde beschlossen, die Höhe des ausschüttlich für die Tätigkeit in Polen (Wah und Ober-) den feststimmten Kapital auf 100 Mill. polnische Mark festzusetzen. Weiter genehmigte die Versammlung, wieder gegen die Stimmen der Opposition, das Grundkapital um 20 Mill. Mark auf 65 Mill. Mark durch Ausgabe von 20 Mill. Mark neuen, vom 1. Januar 1923 an gewinnberechtigten neuen Stammaktien zu erhöhen. Von den 20 Mill. Mark neuen Stammaktien werden 10 Mill. Mark von einem Konfortium zu 500 Proz. mit der Aufgabe übernommen, sie den alten Aktionären im Verhältnis 3 : 1 zum Kurs von 750 Proz. zum Bezuge anzubieten. Die restlichen 10 Mill. Mark Stammaktien werden von dem Konfortium zu pari übernommen und nach Beilegung der Verwaltung verwendet. Die Bezugsrechtsteuer wird von der Verwaltung getragen. Die mit der Kapitalerhöhung im Zusammenhang stehenden Statutenänderungen wurden unter Stimmenthaltung der Opposition genehmigt. — Weiter teilte der Vor-

sitzende mit, daß das bisherige Geschäftsergebnis Dr. Bohren-Schwarzbach (Berlin) sein Mandat freiwillig niederlegt habe. Ein seine Stelle nachfolgender Direktor Edegar von Heimert (Darmstadt) und Nationalbank) gewählt, und ferner Georg Friedländer (Berlin) neu in den Aufsichtsrat berufen.

Allgemeines.

as. Der Gold- und Silberankaufspreis. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Wolf erfolgt in der Woche vom 1. bis 7. Januar 1922 unverändert zum Preise von 20 000 Mark für ein 20-Markstück, 10 000 Mark für ein 10-Markstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichsilbermünzen erfolgt ebenfalls unverändert zum 600fachen Betrage des Nennwertes.

as. Zum Steuermarktmangel. Von Arbeitgeber und Arbeitnehmern gehen dem Landesfinanzamt Dresden fortgesetzt noch Klagen darüber zu, daß Steuermarkten, insbesondere Steuermarkten in höherer Wert, bei den Behörden des Bezirks nicht vorhanden sind, und es wird an das Landesfinanzamt Dresden das Ersuchen gerichtet, dem Steuermarktmangel abzuhelfen. Das Landesfinanzamt weist darauf hin, daß die Steuermarkten den Behörden von der Reichsdruckerei durch Vermittlung der Reichsfinanzverwaltung unmittelbar geliefert werden. Das Landesfinanzamt wird hierbei in keiner Weise mit, kann deshalb auch keinen Einfluß auf die ausreichende und rechtzeitige Lieferung von Steuermarkten ausüben. Das Landesfinanzamt ist aber bereits wiederholt bei dem Reichsminister der Finanzen vorgegangen und hat dringend um umgehende Lieferung der erforderlichen Steuermarkten gebittet. Die aus dem Mangel an Steuermarkten resultierenden Schwierigkeiten lassen sich im übrigen dadurch vermeiden, daß Arbeitgeber die ein höherer Anzahl von Arbeitnehmern beschäftigen, dazu ansetzen, die in der Steuermarktenabgabe durch Marktlage oder Hohenverteilung abzuwehren. Entsprechende Anträge sind bei dem Reichsfinanzamt der Reichsdruckerei zu stellen, das auch zu jeder Auskunft bereit ist.

Spielpläne

der Dresdener Theater
für Freitag, den 5. Januar.
Sächsische Staatstheater.
Premiere
Norm, 12 Uhr: Öffentliche Hauptprobe.
Abend 7 Uhr: 4. Einakterkonzert, Reihe A.
C. A. N. e. l. l. a. u. s.
Minna von Barnhelm, (7.)
Deutsches Schauspielhaus.
Die Mausefänger, (1./4.)
Die Ballerina des Königs, (1./8.)
(Bühnenwollband Nr. 2601—3400.)
Residenz-Theater.
Der Gelbeschlingel, (1./4.)
Trojaner, (1./8.)
Zentraltheater.
Täglich 7, 8 Uhr u. Sonntag u. Feiertage nachm 3 Uhr:
Das große internationale Weltstadt-Variete-Programm.
Im Zentraltheater-Restaurant täglich abends 8 Uhr:
Zentraltheater-Künstlerspiele.
Große Vorstellung mit den 10 vorzüglichsten Kabarett-Sternen.

Vergangenheit.

Roman von Hedwig Courths-Walke.
(Abdruck ohne vorherige Vereinbarung nicht gestattet.)

Es war ihm alle der Weg versperrt zu seinem Sohn, durch eine Schwel. Wie bitter hatte sie sich Maria geschämt! Zu ihrem gekränkten Stolz hatte sie ihm verheimlicht, daß er einen Sohn besaß — einen solchen Sohn, auf den er hätte stolz sein dürfen — zu dem er sich mit Stolz hätte bekennen dürfen.
Wie gern hätte er jetzt alles, was er besch, hingegeben wenn er sich dafür seinen Sohn hätte zurückkaufen können! Seit er wußte, daß Fred Gartner ein Sohn war, hatte er das Empfinden als habe kein ganzes Leben lang erst einen inneren Wert erhalten. Aber es erlangt ihm wie einem Menschen, der einen kostbaren Schatz gefunden hat, und der diesen Schatz niemals haben darf.
Kurzum, Alfred von Lehingen war in einer sehr bestimmten und niedergebundenen Stimmung.
Als ihm sein Urlaub bewilligt worden war, befahl er seinem Diener, zu pöden. Er wollte am nächsten Morgen nach Schloß Lehingen reisen, um sich in Ruhe und Abgeschlossenheit sein verlorer gezeichnetes Gesicht zurückzuerobern.
Er sah sich an seinem Schreibtisch, um noch einige Korrespondenzen zu erledigen als er die Wohnungstür vernahm. Marias Anwesenheit hinter trat sein Diener ein.
„Gnädiger Herr, eine Dame wünscht vorgelassen zu werden.“
„Wann?“ sah der Herr auf. „Er hatte nicht Zeit, sich hören zu lassen.“ „Eine Dame? Ah habe Ihnen doch gesagt, daß ich für niemand zu sprechen bin.“
„Verzeihung gnädiger Herr, aber die Dame läßt Ihnen sagen, sie komme aus Newport und bringe Nachricht vom dem gnädigen Fräulein.“
„Nun fruchte Lehingen. „Von meiner Tochter?“
„Ja, gnädiger Herr.“
„Oh — das ist etwas anderes. Führen Sie die Dame in das Empfangszimmer.“
„Darin habe ich sie bereits geführt, gnädiger Herr.“
„Gut. — Ich komme gleich.“
Der Herr erhob sich, als der Diener hinausgegangen war, und schritt hinter in das Empfangszimmer.
Bei seinem Eintritt sah er eine Dame in elegant, aber vornehm-leichter Kleidung am Fenster stehen. Sie wandte sich bei seinem Eintritt um und sah ihn mit großen, forschenden

Augen an. Das helle Sonnenlicht, das ins Zimmer drang, umsäumte ihre Gestalt mit leuchtenden Konturen. Der Herr war wie gebendet und konnte die Züge der Dame nicht erkennen.
„Reine Gnädigste, was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“ fragte er mit einer artigen Verbeugung.
„Maria Gartner schritt auf ihn zu und stellte sich ihm so gegenüber, daß das helle Licht ihr Antlitz traf. Er sah, daß dieses Frauengesicht in großer Erregung stand.“
„Ah bin gekommen, um mich zu überzeugen, daß der Herr Alfred von Lehingen mit Theodor Gartner identisch ist,“ sagte sie besser und klarer.
Er suchte wie unter einem Schloße zusammen. Aber dessen bedurfte es nicht für Maria Gartner, sie hatte sofort in ihm ihren geliebten Gatten erkannt.
Lehingers Augen hatten sich erst an das helle Licht gewöhnt, und nun erkannte auch er die Frau, die vor ihm stand. Er schrie laut und rief: „Maria — du?“
Mit leidenden Augen sah sie ihn an und trampfte die Hände zusammen. Nun hatte sie die Gewißheit, die sie hatte haben wollen. Das Bild ihres Sohnes lag in Scherben.
„Nun sag mir, wie du bist, da — ich! Nach langen Jahren der Trennung sehe ich vor dir, um dich anzufassen. Du bist mich damals von dir gelassen hast, habe ich dir versprochen. Aber jetzt komme ich, um dich zu fragen, weshalb du dich mir unter falschem Namen hast antrauen lassen?“
Er rang mit Aufbietung aller Kräfte die Erregung in sich nieder. Und mit einem tiefen Aufstöhnen schob er ihr einen Sessel hin.
„Bitte, nimm Platz! Du hast ein Recht, mich anzusagen, und vor dir muß ich meine Augen niederzuschlagen in der Erkenntnis meiner Schuld. Aber bitte, höre mich an, ich habe dir viel zu sagen.“
Sie ließ sich müde in den Sessel fallen. „So sprich,“ sagte sie tonlos.
Er blieb vor ihr stehen und sah mit brennenden Augen auf sie herab. „Ich stehe vor dir, wie vor meinem Richter, Maria. Daß ich mich dir unter einem falschen Namen vermeldete, sollte kein Unrecht gegen dich sein, obwohl es so aussieht.“ Und er beichtete ihr offen, wie er dazu gekommen war, sich Theodor Gartner zu nennen. Dann fuhr er fort:
„Warum ich dir noch unserer Verlobung meinen wahren Namen nicht nannte, weiß ich jetzt selbst nicht mehr. Ich hätte mich vollkommen als Theodor Gartner. Nur meinem Rufnamen wollte ich von dir hören — du solltest mich nennen, wie meine früh verlebte Mutter mich genannt hatte. Du

ich ein Freiherr von Lehingen war, er schien mir da drüben so unwichtig. Ich wäre bis an mein Lebensende der schlichte Gartner geblieben, wenn nicht plötzlich mein Oheim und sein Sohn, meine Vorgänger im Majorat, gestorben wären. Ich las davon in der Zeitung. Du ahnst nicht, Maria, was ich gelitten hätte unter meiner Verlobung. Ich kam mir vor wie ein Mensch, der in der Verbannung nicht leben konnte. Auch deine große, opferreue Liebe hat mir keinen vollen Erfolg. Und plötzlich schlossen sich mir alle Tore in das alte gewohnte Leben wieder auf, mit der Aussicht, der reiche Majoratsbesitzer von Lehingen zu werden. Wie berauscht war ich vor Freude und wollte zu dir eilen, dir alles sagen — dich an meiner Freude teilnehmen lassen. Da fiel mir aber plötzlich ein Paragraph aus unserer Hausgesetz ein: Von der Erbfolge im Majorat ist ausgeschlossen, wer eine unedelmäßige Frau heimführt. Und da trat die Verlobung an mich heran, Maria. Ich sagte mir, wenn ich mich von dir trennen würde, könnte ich diese Ehe ignorieren — ich konnte diese Jahre in Amerika völlig aus meinem Leben streichen, wenn ich wollte. Und alles in mir drängte nach dem alten, frohen Leben, das noch viel schöner und glänzender werden sollte als zuvor. Wie in einem Rausch lebte ich. Ich kämpfte zwar gegen den Verführer an, wollte dich nicht aufgeben — aber ich erlag, du weißt, ich forderte meine Freiheit von dir und hatte mich gewappnet, sie mir zu erkämpfen. Aber du — du gabst mich auf — ganz kamplos gabst du mich auf.“
„Das klang fast wie ein schwerer Vorwurf. Es suchte bitter in ihrem Gesicht. „Hätte ich dich halten sollen?“ fragte sie leise.
Er schaute auf. „Du hättest mich halten müssen, Maria mit allen Mitteln. Du hättest mich zur Besinnung gebracht, wenn du mir gesagt hättest, daß du ein Kind von mir unter dem Herzen trugst. Das hättest du mir nicht verschweigen dürfen, das nicht.“
„Sie schloß einen Moment unter seinem anklagenden Blick die Augen. „Du weißt also — daß die ein Sohn lebt?“ fragte sie leise.
Er presste die Hände an die Brust, und in seinem Gesicht stand eine furchtbare Erregung. Da — ja — ich weiß es — seit kurzer Zeit — ich habe meinen Sohn gesehen, habe es geahnt und gefühlt vom ersten Moment an, da er mir gegenüberstand. Am Tag seiner Abreise von hier wurde es mir zur Gewißheit. Und ich durfte ihn nicht lassen, nicht halten, durfte ihn nicht Sohn nennen — durfte ihm meine Not nicht ins Gesicht schreiben. Stumm wie ein Fremder mußte ich ihm gegenüber stehen mit meiner hungrieren Sehnsucht im Herzen.“

Dresden-A. Hauptstraße
Einkauf von Brillanten, Gold- u. Silber-Gegenständen u. Bruch
Zahngelbten und Leibhausschneisen
Reelle direkte Lagerung
Paul Wolf jr.
Telephon 19 413

Metalle
zum Einschmelzen: Kupfer, Messing, Rotguld, Zinn, Zink, Blei, Zinnantimon, Kupfer, Messing u. Rotguldplatin haltig
Graß, Dresden, Drehg. 2
in der Amalienstraße, Tel. 172

Wolle
jede Menge
Kupfermann, Dresden, Hauptstr. 21
Herzbleichhaus Laden. — Günstig für Wiederverkäufer.

Billigste Einkaufsquelle für Leder aller Art
speziell Ober- u. Bodenleder.
Sadel & Schädel, Dresden-A.,
Ammonstr. 31. — Telephon 21979.

Rl. Hausgrundstück
mit größerem Schuppen oder Lagerraum und Hof mit Einfahrt zu kaufen gesucht. Bedingung: Freiwerdende Wohnung oder Tausch mit meiner in Dresden gelegenen. Kaufpreis circa A 300 bis 600 000 gegen sofortige Barzahlung. Off. unt. Bl. 1234 an die Exp. des Freitaler Tageblattes „Bildau“.

Schal u. Mütze
Kragenschoner
Sportschals
Clubjacken
Herrenwesten
kauft man am vorzüglichsten bei
Strickjacken-Hofmann
Dresden-A., Sternplatz 2, Eingang Annenstr. — Tel. 29 059
Spezialhaus für Strickwaren
Straßenbahnlinien: 7, 13, 10, 15, 20, 26.

Nur d. Fachmann verbürgt Reellität!
alle Gold- u. Silbergegenstände, Uhren usw. kauft allerhöchst zahlend diskret
„Bahnsoll“, Dresden-A., Waisenhausstr. 29.

Elektromotore
Transformatoren Colonia
jeder Spannung, Eisenart u. Größe ab Lager und kurzfristig lieferbar
Ing. E. Sonnck & Ruhland, Dresden 19.
Gartenstraße 30. — Telephon 32254.

Plisseepressereien, Stoffknöpfe, alle Arten Posamenten fertigt an
Ferdinand Päßler, Dresden-A.,
Schössergasse 25.

Wer tauscht?
Abzugeben: Schöne grüne Wiese in Tharandt, gute Lage,
Wunsch: Gleiche Wohnung oder Wohnung mit Laden in Freital-F.
Off. unter Bl. 1234 an die Exp. des Freitaler Tageblattes „Bildau“ erbeten.

Felle
Kamin, Jagd-, Helm-, Kasse, Hirsch-, Kragen-, Harzer, Hüfte-, Zügel- und Mantelwolle
Schafwolle und Kaphornes faull.
felleinkauf
Dresden, Grunewitzstr. 22, 1
Jahrbücherei

Die Alte
Wolle
Münch
Dresden
Galeriestr. 9

Gold-Kringel
Kauf alle
Gold-Silber Gegenstände
Dresden.

Felle
Kamin, Jagd-, Helm-, Kasse, Hirsch-, Kragen-, Harzer, Hüfte-, Zügel- und Mantelwolle
Schafwolle und Kaphornes faull.
felleinkauf
Dresden, Grunewitzstr. 22, 1
Jahrbücherei

Topas
Blüten und Milchsäure bereinigt
Krem-Topas-Seife
Paul Schwarzlose
Dresden-A. Schlossstr.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

